

Douglas Stuart: „Young Mungo“

## Schwul im Prekariat

Von Dirk Fuhrig

13.03.2023

**Homosexualität und Gewalt im Arbeitermilieu: Der britische Schriftsteller Douglas Stuart schildert wie schon in seinem Debütroman die bedrängende Atmosphäre in einem armen Stadtteil von Glasgow. Einen Ausweg scheint es für den Jugendlichen Mungo nicht zu geben.**

Ein älterer Schwuler, der durch die Straßen dieser Arbeitersiedlung läuft, ist ein willkommenes Ziel der Aggression pubertierender Jugendlicher.

„Glottz du mir auffen Arsch?“ Der Rowdy griff zu einem alten Trick, um ihn zu provozieren. Er wandte sich an seine Freunde. „Hey, habt ihr gesehen, wie der alte Sack mir auffen Arsch geglotzt hat?“ Die ganze Runde nickte. Dann setzten sie sich wie eine Horde Affen in Jogginganzügen in Bewegung und tanzten wild gestikulierend hinter dem einsamen Mann her.“

Die Atmosphäre in diesem Stadtteil von Glasgow könnte beklemmender kaum sein: Gangs patrouillieren durch die Straßen, viele Familien sind zerrüttet, der Konsum von Alkohol und Drogen zählt zu den gängigsten Freizeitbeschäftigungen. Prügel und blaue Flecken zählen zum Alltag. Und das Schlimmste in diesem Umfeld ist es natürlich, schwul zu sein.

Der homosexuelle Mann wohnt im Erdgeschoss des Hauses, in dem Mungo mit seinen beiden Geschwistern lebt. Er ist das verfemte, abschreckende Beispiel.

### Im Teufelskreis des Prekariats

Mungos alleinerziehende Mutter – erst Mitte 30 – ist dem Schnaps verfallen, sucht Halt bei anderen Männern und vernachlässigt ihre Kinder. Mungos älterer Bruder spielt sich als brutaler Anführer einer Bande auf, deren einziges Ziel es ist, „die Katholiken“ zu bekämpfen – Glasgow ist deren Hochburg in einem ansonsten vom protestantischen Glauben dominierten Schottland. Die Schwester Jodie träumt davon, auf die Universität zu kommen – man muss es als ein Wunder betrachten, dass sie es schafft, aus dem Teufelskreis von Armut und Perspektivlosigkeit auszubrechen.

Douglas Stuart

### Young Mungo

Aus dem Englischen von Sophie Zeitz

Hanser Berlin Verlag, Berlin

416 Seiten

26 Euro

Ebenso unwahrscheinlich wirkt es, dass Mungo es in diesem bedrückenden, von Macho-Instinkten und Vorurteilen geprägten Umfeld tatsächlich gelingt, sich seine Zuneigung zu Männern einzugestehen. Er lässt sich vom Nachbarsjungen zu schüchternen Zärtlichkeiten verführen.

„James beugte sich vor, um die Entfernung zu überbrücken, und küsste Mungo auf die Lippen. Es war ein trockener Kuss, und seine Zähne schabten an Mungos Unterlippe. Ihre Köpfe stießen zusammen. Mungo rieb sich die Stirn. ‚Hast du mir gerade ne Kopfnuss gegeben?‘ ‚Wenns dir lieber ist, sagen wir, es war ne Kopfnuss? Das Lächeln auf seinen Lippen verflüchtigte sich wieder. ‚Quatsch.‘ Mungo sah sich auf dem Hügel um, und dann küsste er James schnell auf den Mund. Es war wie heißer gebutterter Toast, wenn man am Verhungern war. Es war so gut.“

### **Spirale aus Gewalt und Rache**

Douglas Stuart, Jahrgang 1976, selbst schwul, ist in einem ähnlichen Milieu aufgewachsen, in dem er seinen Roman ansiedelt. Die Mutter des Schriftstellers, der heute in New York lebt, starb an den Folgen von Alkoholmissbrauch, als er 16 Jahre alt war. Schon in seinem mit dem Booker Prize ausgezeichneten Roman „Shuggie Bain“ hatte er die Qualen eines homosexuellen Jungen im Glasgow der 70er- und 80er-Jahre geschildert.

Der Roman ist von vielen expliziten Gewaltdarstellungen durchzogen. Stuart malt die Atmosphäre im Glasgow der Thatcher-Jahre grell aus. Sprachlich kommt er seinen Figuren sehr nahe, indem er den dialektalen Zungenschlag dieser schottischen Region immer wieder anklingen lässt – eine enorme Herausforderung für die Übersetzung, die Sophie Zeitz gut gemeistert hat.

Es gelingt dem Autor, die Nöte eines seine Sexualität entdeckenden Jugendlichen Mungo sehr eindringlich zu schildern. Allerdings verstrickt sich die Erzählung in vielen Abschweifungen, in redundanten Bildern der Gewalt, in immer wieder ins Leere laufenden Dialogen über Nichtigkeiten.

Hinzu kommt eine etwas bemühte Dramaturgie: Dass sich Mungo – auf Betreiben seiner Mutter, die hofft, dass dadurch aus ihm ein „richtiger“ Mann wird – mit zwei zwielichtigen Typen auf eine Camping-Tour aufmacht, erscheint doch ziemlich konstruiert.

### **Zu rätselhaft für eine Sozialstudie**

Die frisch aus dem Knast entlassenen Sträflinge vergewaltigen den Jungen. Mungo rächt sich erbarmungslos:

„Als Mungo wieder auf die Füße kam, hatte er einen Stein in der Hand. Der Stein war klein, nicht größer als eine Mandarine, aber als er damit zuschlug, traf er Sankt Christophers Schläfe, und der Mann sank rückwärts ins Wasser. (...) Danach dauerte es nicht lange, bis er Sankt Christopher ertränkt hatte.“

Die mystisch-religiöse – wiederum katholische - Komponente, die in dem Spitznamen des einen Vergewaltigers „Sankt Christopher“ mitschwingt, lässt sich nicht so recht auflösen. Dem Roman, der eine bedrängende Sozialstudie sein könnte, haftet insgesamt etwas Rätselhaftes an. Zusammen mit den zahlreichen Verästelungen der Handlung erzeugt das

den Leser auf Distanz. Mit etwas mehr erzählerischer Stringenz würde der tragisch-traurige Held Mungo in seiner existenziellen Verzweiflung spürbarer. So bleibt sein Innenleben zwischen sozialem Elend und schwieriger sexueller Identitätssuche letztlich etwas blass.